



Die drei großen Muren

Heuer jährt sich zum 25. mal die Erinnerung an den großen Murbruch des Jahres 1969, der am 26. Juli Tod und Verderben über unser Dorf gebracht hat. 40 Jahre vorher, im Juli des Jahres 1929, suchte eine Mure Inzing heim, deren Ausmaß aber nicht jenes der Muren der Jahre 1807, 1879 und 1969 erreichte. Schon in uralten Zeiten brachte der Enterbach immer wieder riesige Mengen von Geröll, Sand und riesigen Steinen ins Tal. Dabei ist er ein meist wasserarmer und harmloser kleiner Bach, der aber zu einem bösen, unberechenbaren Unhold werden kann, der ständig unser Dorf bedroht. Zählt er doch zu den gefährlichsten Wildbächen des Oberlandes.



Trotzdem war es seit jeher der trockene und große Schuttkegel des Enterbachs, auf dem sich unsere Vorfahren ansiedelten, um seine Wasserkraft zu nützen und gleichzeitig den Überschwemmungen des Inns zu entgehen. Die 1. Urkunde über Muren ist ein gerichtlich beglaubigter Vergleich vom 11. August 1503, der zwischen der Gemeinde Inzing einerseits und Michael Vogler und Sebastian Kölderer andererseits „ von wegen des Schadens durch die Iön am pach von den Huntzthal “ abgeschlossen wurde.

Muren waren dem Volke stets unheimlich und es schrieb sie dem Wirken dämonischer Kräfte zu. So erzählte man früher von einem Drachen, der immer wieder aus dem Hundstal hervorbrach. Die beiden von meinem Vorgänger, VS-Dir. Franz Pisch, niedergeschriebenen Sagen „ Vom blasenden Drachen “ und „ Der große Wurm “, deuten darauf hin.

Die beiden Murbrüche von 1807 und

1879 sind jene, von denen genaue Angaben vorliegen und die somit einen Vergleich mit der letzten großen Mure des Jahres 1969 zulassen. Dies soll auch die Aufgabe und der Zweck dieses Artikels sein. Allen Muren ist es aber gemeinsam, daß schwere Wolkenbrüche, denen fast immer große Hagelschläge vorausgingen, die Ursache solcher Naturkatastrophen waren.

Die Schreckenstage von 1807



Pfarrer A. Maas

Es wird erzählt, daß Pfarrer Alois Maass, als er 1805 Inzing wieder verließ, mit großem Ernst an der Enterbachbrücke gesagt haben soll:

„Inzing, Inzing, da oben ist die Strafrute für euch her-

gerichtet“!

2 Jahre später, anno 1807 brach dann die entsetzliche Mure über unser Dorf herein. In der Inzinger Kirchenchronik berichtete der damalige Vikar Dyonisius Puecher über dieses Unheil folgendes:

„ In diesem nämlichen Jahre 1807, den 29. August, suchte Gott Inzing mit einem ungeheuren Murbruch heim, der das ganze Dorf und alle Häuser mehr oder weniger, so auch die Felder beschädigte und bei 10 kleine Häuser ganz hinwegnahm, selbst das Gotteshaus bis 5 Schuh hoch eingeleitet und mit Steinen von 40 Zentnern schwer, belegt. Nur war es ein großes Glück für das Dorf, daß sich der Bach in mehrere Fächer verteilte, sonst müßte im ganzen Dorf wohl kein Kamin mehr stehn geblieben sein, indem viele Steine herbeigewälzt wurden, die Sachverständige auf 7 - 900 Zentner schätzten!“

Eine Erinnerungstafel in unserer Pfarrkirche, neben dem Josefsaltar verweist auf diesen Murbruch. Wie die Innsbrucker Nr. 74 (Jahrgang 1807) berichtete, war ein großer Stein durch die Türe in die Kirche gelangt, den man in der Kirche sprengen mußte. Der Zeitung ist weiters zu entnehmen, daß viele Häuser mit Schlamm angefüllt waren und daß man zur Freilegung der Dorfstraße allein schon 8000 Wagenfahrten benötigte und daß schätzungsweise rund 4 Millionen Fuhren nicht ausreichen würden, die Felder vom Murschutt zu räumen.

Der Leiblfinger Kurat Michael Falkner berichtete 1828 in einer Beschreibung, die man bei der Turmrenovierung später fand, von der schrecklichen Vermurung in Inzing und daß aus dem ganzen Gebiet Hertenberg viele Leute in nachbarschaftlicher Hilfsbereitschaft nach Inzing kamen, sodaß bereits nach einigen Wochen wieder ein Gottesdienst gehalten werden konnte.

Johann Dum, der Wirt in Unterpettnau war, schickte im Juli 1808 gar 8 Pferde und 30 Mann nach Inzing, um Steine wegzuführen, die man zum Archenbau in Pettnau benötigte. In Erzählungen wurde gesagt, daß man vor der „ Siebnermure “ vom Inzinger Kirchplatz ungehindert zum Hattinger Dorfplatz sehen konnte.

Das Inzinger Schloß war von Geröll so eingeschlossen, daß man die Wohnräume im Erdgeschoß später als Keller verwendete. Dies trifft wohl auch auf viele andere Häuser im Dorfe, besonders in der Kohlstatt, zu.



Erinnerungstafel

Genannt seien z.B. Paul Schatz (wurde freigelegt), Vinzenz Wanner, „Appeler“ (abgebrochen 1956), Franz Neuner „Kössler“ (heute Neubau), das Haus Dorfmuseum und Paula Baumann „Blasiger“ usw.

Der Schuttkegel, auf dem Inzing heute liegt, ist aber nicht nur ein Werk der Mure von 1807, sicher haben auch schon frühere Mure zu dessen Entstehung beigetragen. So konnte man beim Bau der Hauptschule vor rund 20 Jahren deutlich 3 Murschichten erkennen, von denen eine davon vor 1807 dieses Baugrundstück überschwemmte. In den Murberichten wurde aber auch über finanzielle Hilfsmaßnahmen berichtet. Die damalige bayrische Besatzungsmacht gab für die betroffene Bevölkerung Geldspenden, um deren Widerstand gegen das Militär zu verringern. Sogar aus Bamberg und der Pfalz kamen Spenden, um die große Not der Muroper zu lindern. In den Jahren 1817 und 1855 wurde unser Gemeindegebiet erneut vermurt, diese Muren richteten aber weitaus geringere Schäden als jene der Jahre 1807, 1879 und 1969 an.

Die Murkatastrophe von 1879

Über die Murkatastrophe des Jahres 1879 liegen mehrere Berichte vor. Kurat Johann Schöpf berichtete darüber im „Tiroler Boten“ von 1879, ein kleiner Auszug sei hier wiedergegeben:

„Nach einem fürchterlichen Unwetter hörte man um 9 Uhr abends ein gewaltiges Brausen und Poltern. Mit ungeheurer Schnelligkeit wälzte sich die Mure aus dem Tal heraus gegen das Dorf. Vor allem von den ge-

gen den Filz hinaufziehenden Tälern wie Rotbründl-, Heinzmiller-, Hires- und Hundskehlertal stürzten große Wasser- als auch Erd- und Gesteinsmassen, sowie zahlreiche Baumstämme herab. Durch diese Murbrüche wurde der Enterbach in der Klamme aufgestaut, bis es dann durch den ungeheuren Druck zum Ausdruck kam. Voraus schwamm eine große

Menge Holz, das in der Folge den Einfluß in den Inn versperrte. Dadurch wurde die Mure bis zur „Gaber'schen Brücke“ beim Wireshof zurückgestaut. Das führte dazu, daß der größte Teil der Mure auf das Dorf zugelenkt wurde. Nur ein kleiner Teil strömte nach Hatting ab.

Man kann sagen, daß der Murstrom von oberhalb der letzten Häuser der Kohlstatt (gemeint ist wohl die Eselmühle, 1967 abgebrochen) weg eine doppelte Richtung nahm. Ein Teil wälzte sich durch die Kohlstatt und verwüstete die Sägemühle Schatz, nahm dort Bretter und Holzstämme mit, die sich dann weiter unten verklebten, sodaß die Bachgasse zum Teil verschont blieb. Der andere Teil der Mure wälzte sich über die Mühlmäher herab der Kirche und dem Außerdorf zu. Auf seinem unheilvollen Weg richtete er folgende Verwüstungen und großes Unglück an:

... das Schlössl wurde eingemurt, die Kirchtüre zertrümmert und die

Kirche bis auf die Höhe der Altartische eingeleitet, ebenso die Bänke,

dabei war die Kirche erst 1870 - 1877 restauriert worden

... eine „Weibsperson“ ging im Vorstalle des Sailerhauses im Außerdorf Nr. 12 zugrunde

... im Hause des heute Deutschmann Paul vulgo „Grill“ lag eine Frau im

Wochenbett, dieses stieg in den Wassermassen bis an die Decke,

da hackte der Nachbar Sailer im darüberliegenden Zimmer

die Decke auf und konnte damit Kind und Mutter retten,

...zugrunde gegangen sind sechs Stück Vieh beim „Kronenwirt“ Josef

Klotz, und 3 Kühe verendeten bei einem anderen Bauern.

Hätte die Mure sich nicht in zwei Arme geteilt, wäre der Schaden und das Unheil wohl noch viel größer gewesen. Weiters schreibt Kurat Johann Schöpf:

Der Schaden, den die Mure angerichtet hat, ist ungeheuer. Inzing kann sich nicht mit eigener Kraft aus diesem Greuel der Verwüstung herausbringen, es kann nur auf die Mithilfe barmherziger Menschen hoffen. Ich erlaube mir den Hilferuf an alle mitleidigen Menschenherzen. Die Enttugung ist groß, es herrscht völlige Verzweiflung. Die Leute sagen, wir sind ruiniert. Der gerichtlich geschätzte Schaden beläuft sich auf die ungeheure Summe von 120.000 Gulden (Vergleich: der Bau unserer schönen Kirche von 1777 - 1779 kostete runde 20.000 Gulden).

Ein Reporter, der das Dorf nach einer Woche besuchte, schilderte auf folgende Weise seine Eindrücke:

... schon auf dem Weg von Zirl nach Inzing sah man die durch den Weidigbach verschleimte Straße und auch Felder,

... im Unterdorf war rechts und links der Straße förmlich ein Wall aus Sand und Schlamm aufgeschaufelt,

...vom Gasthof „Klotz“ weg ist die Straße für jedes Fuhrwerk unpassierbar, metertief liegt hier Schutt und Schlamm, jedes Haus steckt im Sumpf, (Der Tiroler Bote berichtete sogar, daß Morast und Murgeröll bis zum 1. Stock des Gasthauses „Krone“ gereicht hätten).

... wehe dem, der in den Schlamm fällt, er kommt allein nicht mehr heraus,

... zur Kirche gelangt man nur über Geröll, Wurzeln, Baumstrünke und Felstrümmer

... diese ist an der Außenfront



Murbruch, Rutschung

... innen reicht der Schlamm bis über die Betstühle,
 ... vom Friedhof fortgeschwemmte Grabsteine und Kreuze liegen auf den Feldern von Anger und Rauth herum,
 ... viele Häuser sind verwüstet, Stühle, Tische und Kästen schwimmen im Innern herum, auch die Ställe sind verwüstet und Vieh kam darin um
 ... Obstbäume liegen entwurzelt am Boden oder sind abgebrochen,
 ... es braucht wohl Jahrzehnte, bis die oft meterhoch vermurten Felder wieder verwachsen, denn an ein Wegräumen ist nicht zu denken.
 Letzten Endes stellt er fest, daß es einfach

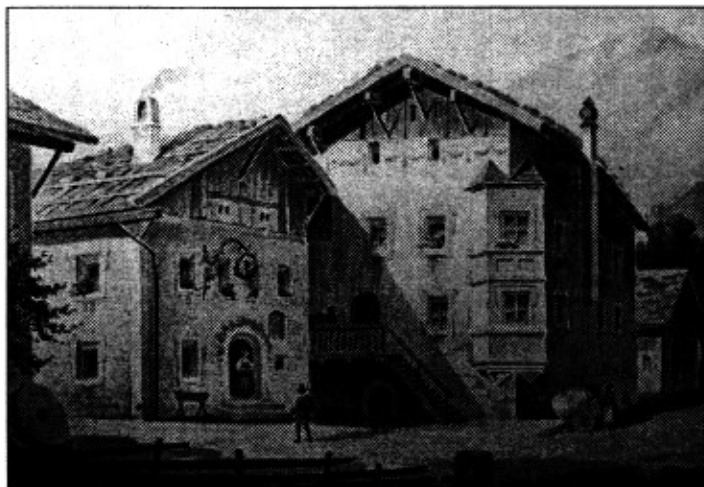
unbegreiflich ist, daß nicht mehr Menschen und Vieh in der schrecklichen Mure zugrunde gegangen sind.

Auch Altbürgermeister und Chronist Josef Schatz schilderte ausführlich in seiner Familienchronik den Ablauf dieses furchterlichen Geschehens, wie er es selbst mit seiner Familie erlebt hat. Seine Sägemühle und das Haus, als auch seine Felder wurden arg in Mitleidenschaft gezogen. So lagen unter anderem bei seinem Hause 3 große Steine, wovon jeder 8 - 10 Pferdefuhrwerke zerkleinertes Material abgab.

Er berichtet auch, daß man sich an höherer Stelle mit dem Gedanken getragen habe,

die Inzinger Bevölkerung umzusiedeln. Wie Kurat Schöpf war aber auch er der Meinung, daß die Mure von 1807 noch „schrecklicher“ gewesen sei als die 79er Mure, aber die Hilfeleistungen an Geld, Lebensmitteln und Arbeit waren bei ersterer größer und auch der Wohlstand der Gemeinde.

Zufolge der schlechten wirtschaftlichen Lage und der riesigen Schäden dieser Mure kehrten viele Bewohner ihrer Heimatgemeinde den Rücken. Von den damals 1058 Bewohnern zogen rund 200 weg, was einen großen Aderlaß für das schwer heimgesuchte Dorf bedeutete.



Gasthof „Krug“ um 1870, heute „Krone“



Sägemühle und Wohnhaus der Familie Schatz um 1900

DIE GROSSE MURE VOR 25 JAHREN

Viele Bürger unseres Dorfes erinnern sich noch mit Schrecken der großen Murkatastrophe von 1969. Die Tage vor dem 26. Juli waren schöne heiße Badetage und im Jahr zuvor eröffneten neuen Inzinger

Schwimmbad tummelten sich auch am Unglückstag zahlreiche Badegäste. In der Hitze dieses Samstagnachmittags ballten sich plötzlich dunkle Gewitterwolken im Gebiet des Roßkogels zusammen und bald

prasselten schwere Hagelschlossen und wolkenbruchartige Regengüsse nieder. Die Hagelkörner wirkten in dem schon in den Vortagen von Gewittern aufgeweichten Boden wie Kugellager und brachten damit die



Das verwüstete Schwimmbad



Zertrümmerte Autos, entwurzelte Bäume ...

lockeren Erdschichten der Hänge ins Rutschen. Bald füllten große Mengen von Erdreich, Sand, Steinen und Holz den Enterbach in der Klamm und stauten ihn zu einem See auf. Durch den ständigen übergroßen Druck barst dieser Staudamm und die wilde Sturmflut stürzte, alles niederreißend, dem Dorfe zu. Ein Glück, daß die alte, 1884 gebaute Schutzarche und der Bannwald im Dornach der Mure den Weg ins Dorf versperrten.

Bademeister Franz Kirchmair und die Kassierin Sieglinde Falkensteiner bemerkten das drohende Unwetter und forderten die Badegäste zum Verlassen des Schwimmbades auf. Ihnen ist es zu verdanken, daß nicht mehr Opfer zu beklagen waren, denn nach Meinung von Fachleuten beträgt die Geschwindigkeit der Mure bis zu 60 Stundenkilometer. Leider kam der Innsbrucker Finanzbeamte Dr. Josef Öfner und dessen 6-jähriger Sohn in der Murbflut um.

Die Folgen dieser gewaltigen Sturzflut waren fürchterlich. Die Mure kam in 2 Schüben um 16 Uhr 40 und 17 Uhr 20. Der erste Schub kam gleich einer Springflut dahergestürzt und riß mit seinen Stämmen und Steinen alles nieder, was sich ihm entgegenstellte. Das schöne, neue Schwimmbad wurde dabei arg verwüstet und glich nachher nur mehr einer Geröllhalde. Wiesen, Äcker und Obstgärten waren meterhoch vermurt und es gab auch zahlreiche Verwüstungen an den im Murbereich liegenden Häusern.

Die Schlammassen wälzten sich über die Bahngleise und ergossen sich in den Fischteich der Gaisau, wo sie großen Schaden anrichteten. Die Arlbergbahn war dadurch mehrere Tage unterbrochen. Insgesamt hatte die Mure 120 ha verwüstet, etwa 400.000 Kubikmeter Schlamm, Steine und Geröll auf wertvollen Kultur- und Baugrund geschüttet, während weitere 50.000 Kubikmeter Murmaterial fruchtbares Weidegebiet auf der Alm zerstörten.

Strom und Wasser waren ausgefallen und einen Tag später kam die Hiobsbotschaft, daß der Baggerführer Klaus Kofler, der im Mühlal versuchte, einen Schutzwall gegen die Sturzflut zu errichten, das Opfer seines Heldenmutes wurde. Die Männer der Feuerwehr, der Gendarmerie, des Bundesheeres, des Roten Kreuzes und auch der Bergwacht und der Bergrettung, sowie Baufirmen und die Tiwag leisteten fast Übermenschliches. Größter Respekt aber gebührt den Raupen- und Baggerführern, die unter Einsatz ihres Lebens für den Abfluß der Wassermassen im zerstörten Bachbett sorgten. Durch die Mure erlitt vor allem die Gemeinde sehr

großen Schaden. In einer ersten Schadensfeststellung wurden die Wiederherstellungskosten für E-Werk, Wasserversorgung, Schwimmbad, sowie Brücken und Wege auf 19 Millionen Schilling geschätzt. 3 Jahre dauerten die Aufräumarbeiten im Murgebiet. Der Neubau des Enterbachgerinnes und die Verbauungsarbeiten vom neuen Schutzdamm bis zum Alpl nahmen 15 Jahre in Anspruch und verursachten Kosten von insgesamt 135 Mio. Schilling.



GEMEINSINN UND GEMEINNUTZ

Was eine gut funktionierende Dorfgemeinschaft zu leisten imstande ist, das stellten die Bürger unseres Dorfes nicht nur beim Murbruch, sondern auch bei den Aufräumarbeiten bestens unter Beweis. Glück bei diesem großen Unglück war aber, daß in Inzing zum Zeitpunkt des Murbruches die Grundzusammenlegung im Gange war und damit ein großer Teil der Aufräumarbeiten und die Wiederherstellung der vermurten Grenzen in deren Bereich fiel und die Kosten hierfür vom Land Tirol getragen wurde.

Allein diese Tatsache läßt erkennen, wie unvergleichlich schwerer es unsere Vorfahren hatten, mit den ungeheuren Murschäden und den finanziellen und wirtschaftlichen Folgen fertig zu werden. Gab es doch damals noch nicht den Einsatz technischer Hilfsmittel, sondern nur Pickel und Schaufel und harte Handarbeit. Es dauerte bei großen Murbrüchen meistens eine Generation lang, bis die Schäden und Wunden an Hab und Gut wieder beseitigt und verheilt waren. So

Inzinger Sage

Der große Wurm

Vor langer Zeit sah ein damals in Inzing wirkender Geistlicher auf einem Versehgang einen großen Wurm, der einer Schlange ähnlich sah und quer über den Weg lag. Der Pfarrer sprach ihn an: „Was willst denn du hier?“ Das Tier antwortete: „Inzing übermuren“. „Aber Seele wirst du keine bekommen“, erwiderte darauf der Geistliche. Der Mesner, der ihn begleitete, erschrak sehr, denn er hörte wohl das Sprechen, konnte aber außer dem Priester niemenaden sehen. Noch im selben Jahre (1807) wurde Inzing von einer Mure heimgesucht, doch war kein Menschenleben zu beklagen. Bemerkung: Erzählt von Zimmermeister P.P.Schürmer vulgo „Kastler“. Eine Tafel neben der südseitlich gelegenen Seitentüre unserer Kirche weist auf diese Mure hin. Der damalige Vikar Dyonisius Puecher erwähnt besonders die schweren Verwüstungen und betrachtet es nahezu als ein Wunder, daß niemand dabei zugrunde ging, wurden doch zehn Häuser verschüttet und viele andere Häuser des Dorfes mehr oder weniger schwer beschädigt.

ist auch der anfangs gestellte Vergleich und die Frage geklärt, ob die Muren von 1807 und 1879 nicht nur nach ihrer Größe, sondern auch in ihren Auswirkungen schwerer zu bewältigen waren als die Mure von 1969. Sie waren es!

Am neuen Schutzdamm hat die Jungbauernschaft von Inzing im Jahre 1984 zur Erinnerung an die große Murkatastrophe von 1969 ein 7 m hohes Gedenkkreuz errichtet. Menschlicher Geist hat allezeit Großes geleistet, aber den Kräften und Gewalten der Natur ist er auch heute noch meist hilflos ausgeliefert.

Möge im Zeichen dieses Kreuzes jener Wahrspruch seine Gültigkeit haben, der da lautet:

„Gewähr zu aller Bürger Nutz
o Herr durch dieses Kreuz uns Schutz
daß es uns stets behüten mag
vor Muren, Blitz und Hagelschlag!“

Der Chronist

Innsbrucker Nachrichten.

Sechszwanzigster Jahrgang.

Mittwoch

N^o 202.

3. September 1879.

(Das Elementarereigniß in Inzing.) Kommt man auf der Straße von Zirl nach Inzing, so macht man ungefähr von der halben Wegstrecke an allmählig die Wahrnehmung, daß in dieser Gegend in jüngster Zeit sich etwas Ungewöhnliches zugetragen haben muß. Die Felder sind zum Theil schon etwas verschlammmt und links und rechts liegt am Straßenrande ein Streifen des aus der Mitte der Straße gescharrten und dahin geschaukelten Schmutzes und Schlammes. Das Bächlein, welches aus der Thalöffnung von Ranggen herausfließt, hat bereits die ersten Spuren seines Ausbruches und ziemlich arger Verwüstungen in Wiesen und Feldern zurückgelassen. Die Straße wird immer schlammiger, je näher man auf Inzing gelangt. Seit gestern Abends ist dieselbe bis zum Plage vor dem Gasthause des Josef Klotz ganz frei und passirbar gemacht, so daß auch der Fußgänger jetzt, nachdem wieder zwei Tage ohne Regen verfließen, trockenen Fußes nach Inzing gelangen kann. Doch schon beim Annähern von Inzing und bei den ersten Häusern des Dorfes würde auch derjenige, der vom Unglücke in der Sonntagsnacht gar nichts gehört hätte, doch bestimmt das Urtheil abgeben müssen, daß ganz jüngst hier eine arge Ueberschwemmung stattgefunden haben müsse, denn der aufgeschaukelte Schlamm und Sand bildet schon am Straßenrande links und rechts einen förmlichen Wall, und vor den Häusern sieht man die Schutzwehren, um das Eindringen des Wassers in das Innere der Wohnungen und Stallungen zu verhindern. Die ersten und eigentlichen Greuel der Verwüstung nimmt man aber erst recht wahr, wenn man beim Brunnen und dem Dorfbächlein vor dem Gasthause des Herrn Klotz angelangt ist. Von hier an ist die Straße gleich für jedes Fuhrwerk unpassirbar, denn metertief liegt hier schon der Schutt und Schlamm auf der Straße. Da ist kein Haus mehr nach keiner Richtung zu, das nicht mehr oder weniger im Sumpfe steckt. Die Verbindung untereinander ist vorläufig zur Nothdurft aus Brettern hergestellt. Wehe dem, der einen unbehutsamen Tritt zur Seite macht. Er steckt bis über die Kniee, stellenweise wohl bis zum Oberleibe oder gar bis an den Hals buchstäblich im Dreck und wenn ihm nicht Hilfe zu Theil wird, so bemüht er sich vergebens, sich aus eigener Kraft herauszuarbeiten. An der Straße nach Klaurling liegt das Haus, in welchem die Leiche der verunglückten Frauensperson nach langem Arbeiten, Schöpfen und Graben unter Schutt und Hausgeräthen, auf dem Boden liegend, aufgefunden wurde. Sie hatte noch eine Ziege retten wollen und fand dabei selbst den Tod. Zur Kirche gelangt man auf den verschiedenen Zuwegen nur dadurch, daß man über den Wust von Gerölle, Erdschlamm, Steinen, Baumstrunken, Wurzeln, Felstrümmern &c. von Stück zu Stück hinwegspringt. Die Kirche ist mehr als zwei, stellenweise vielleicht drei Meter hoch von Außen und Innen versandet und verschlammmt. Durch das Hauptportal an der Front kann man gar nicht in das Innere gelangen, da es geschlossen und bis über zwei Drittel der Höhe verschüttet ist. Durch die Seiteneingänge muß man tief gebückt und dabei über Stock und Stein eintreten. Der ganze Raum des schönen Gotteshauses ist in der Höhe der Altartische mit Schutt und Schlamm vollständig ausgefüllt, so daß von den Kirchenstühlen nichts zu sehen war. Jetzt sind eine Menge Arbeiter mit der Reinigung der Kirche beschäftigt. Bei dem Eingange an der südlichen Seite ist der Bach eingeleitet, der den Schutt weg-

spülen soll und seinen Ausgang an der Seitenspforte gegen die Straße hin nimmt. Durch diese Arbeiten setzt sich der Schlamm allmählig und es kommen auch die Kirchenstühle wieder zum Vorschein. Auch in die Sakriste ist das schlammige Wasser eingedrungen und hat erheblichen Schaden verursacht. Vom Friedhofe sind Grabsteine fortgerissen und Kreuze weggeschwemmt und liegen zum Theil unterhalb des Dorfes auf den überschütteten Feldern herum. Schauerlich ist der Anblick mancher Häuser, welche den Ansturm des Hauptstromes auszuhalten hatten. Da haben sich Baumstämme im gräßlichsten Durcheinander davor hingelagert und Wurzeln und Steinblöcke oft von riesigem Umfange sind darüber aufgethürmt. Bei einem Hause sind ein ganzer ungeheurer Büschel von Holzstämmen in die eingestößene Hausthüre eingezwängt; sie ragen mit ihrem Hintertheile fast senkrecht stehend mehrere Meter lang in die Höhe. Allenthalben sieht man geborstene Mauern, zertrümmerte Fenster und Thüren; Stuben und Kammern und alle Gemächer im Erdgeschoß sind mit Schlamm und Wasser angefüllt, daß Tische, Stühle, Kästen, Bettstätten und anderes Geräthe darin herumschwimmen. Auch in den Stallungen und Tennen sieht es eben so schrecklich aus. Obstbäume sind entwurzelt und geknickt, Gartenmauern unterfressen und eingestürzt, Zäune eingedrückt und zersplittert, die Wege theils zu tiefen Wassergräben ausgehöhlt, theils mit aller Art von Schutt und Trümmern erfüllt und angehäuft. Die entsetzliche Muthre nahm ihren Lauf nicht hinterhalb des Dorfes dem gewöhnlichen Bachbette nach, wo nur ein kleiner Theil sich abgelagert hat, sondern beim Hervordrehen aus der Enge des Tobels stürmten sie alle Wehren und Wehren zertrümmern und mit fortreisend dem Mühlbache nach in gerader Richtung auf die Hauptmasse des Dorfes zu. In fast der ganzen Breite des Dorfes sind oberhalb desselben alle Felder mit allem erdenklichen Wuste der verheerenden Muthre metertief überschüttet. An ein Begräumen ist nicht zu denken und zum Verwachsen braucht es Jahrzehnte. Die gewaltigen Massen des aufgehäuften Schuttes, der ungeheuren Steinblöcke, der Menge von ganzen Tannen und aller Holzarten lassen sich gar nicht beschreiben.

Ober nicht weit vom Ausbruche aus dem Tobel liegt ein alter Riesenstamm von 10 Meter Länge und mehr als 2 Fuß mittlerem Durchmesser. Der Koloz lag durch 70 Jahre im Thalkessel und wurde auf den Wogen des Wildbaches durch die enge Thalschlucht herausgeschwemmt. Der ganze Wasserschwall kam gegen 10 Uhr während des heillosen Gewitters mit einem Ruck und in wenigen Minuten nach seinem Ausbruche war die schreckliche Verwüstung im Dorfe begonnen und auch schon vollendet. Sieht man die Zerstörung, so erscheint es einem unbegreiflich, wie es möglich war, daß nicht mehr Menschenleben zum Opfer fielen und nicht mehr Vieh (im Ganzen 13 Stücke) zu Grunde ging. Der Schrecken und das Entsetzen, die Verwirrung, der Jammer, man möchte sagen die Verzweiflung der Ueberfallenen, der Flüchtenden und Rettenden im schauerlichen Dunkel der Nacht, im strömenden Regen, unter dem grellen Aufleuchten der Blitze und dem Rollen des Donners, dem Rauschen, Toben, Tosen, Wüthen u. dem betäubendem Getöse und Gekrache der verworrenen Trümmer in der schrecklichen Fluth! Man male sich dieses in der Phantasie aus so grell und so entsetzlich als möglich und wird nicht annähernd ein Bild haben von der furchtbaren Wirklichkeit.

Am Montag war der Herr Landeshauptmann Hofrath Dr. v. Bossi-Fedrigotti in Inzing und nahm den ganzen Schauplatz des Unglückes in Augenschein. Auf

Offizier zur Hülfeleistung entsendet. Aus allen Nachbargemeinden sind dieser Tage die Männer zur Leistung von Frohndiensten herbeigeeilt und so sind Hunderte von starken Armen thätig, vor Allem die Verkehrswege passirbar zu machen, die Häuser zu säubern, die Kirche zu reinigen, den Bach in seine alte Runste zu weisen und so fernere Unglücke bei etwa kommenden Regengüssen vorzubeugen. Am Dienstag war im Beisein des Herrn Bezirkshauptmanns die gerichtliche Kommission in Inzing anwesend, um den Schaden abzuschätzen. Bis jetzt kann die Summe noch nicht annäherungsweise angegeben werden. Am Schutzengelfeste des Jahres 1807, also vor genau 72 Jahren, wurde Inzing von einem gleichen Elementarereignisse heimgesucht. Unter den Bewohnern des Dorfes war der Glaube stark verbreitet, daß alle 70 Jahre der Bach ausbrechen werde. Was es mit diesem Glauben auf sich hat, will ich nicht weiter untersuchen. Jedenfalls dürfte dieser gewaltsame und so verheerende Ausbruch Manchen in seinem sonst auch noch so unbegründeten Glauben bestärken. Ich schließe mit der Versicherung, daß die Leute unter dem Drucke der schrecklichen Heimsuchung zwar sehr niedergeschlagen sind, aber dennoch tüchtig an der möglichsten Erleichterung ihres herben Loses arbeiten. Die Noth ist groß, Hilfe und zwar schnelle Hilfe nothwendig. Hülfe also, wer helfen kann.

Ennsbrucker Nachrichten.

Sechszwanzigster Jahrgang.

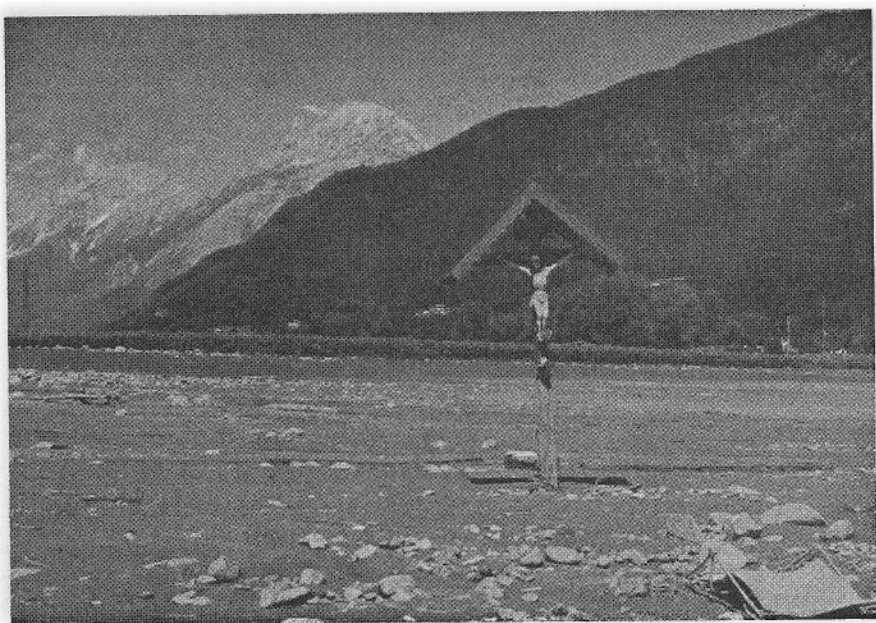
Donnerstag

N^o 203.

4. September 1879.

(Das Hochgewitter am Sonntag), welches Anfang so erpöcklich mitnahm, hat, wie ich vernehme, gerade an den nördlichen Abhängen des Roskogels am meisten gewüthet. Wie sich die größten Wassermassen, wie es jetzt leicht ersichtlich ist, im Inzinger Adventobel von der Ostseite herunterstürzten und dann im engen Thalleffel alles mit fortrissen, was sich da seit Jahrzehnten an Felskrümmern, Steingerölle, Wurzelsködern und Baumstämmen angesammelt und aufgespeichert hatte, so flossen auch auf der andern Seite des Bergrückens gegen das Gsaß im Sellrain verheerende Bäche ab, so daß in diesem Tobel, wie es heißt, eine Mühle und ein zweites Haus gänzlich weggesegt und in die reißende Melach und durch diese in den Inn geschwemmt wurde. „Goliath's Grab“ — so heißt nämlich der theils bewaldete, theils mit großen Grasflächen überkrönte, langgestreckte Vorsprung vom Roskogel gegen Oberpersfuß hin — war demnach das eigentliche Gebiet, über welches sich der Wolkenbruch entlud. Eigentlich: Erabrutschungen fanden nirgends statt, doch ist die Oberfläche des Bodens bis tief auf den Untergrund durch den gewaltigen Regenguß auf große Strecken so durchweicht und gelodert, daß man alle Ursache hat, solche noch nachträglich zu befürchten. Ein Glück ist es, daß seither beständig gute Witterung herrscht, wodurch das durchweichte Erdreich wieder austrocknet. — Auch zwischen Schönau und Floridsdorf im Stanzertthale sind am Sonntag in Folge eingetretener Gewitter in kurzer Zeit 4 Muthbrüche zu Thal gegangen und haben schließlich den Verkehr mit Wagen unmöglich gemacht. Der letzte Sturz erfolgte unmittelbar vor dem Eintreffen des Stellwagens aus Bludenz, so daß die Passagiere zu Fuß weiter wandern mußten. Auch der Postwagen konnte unter solchen Umständen die betreffende Stelle selbstverständlich nicht mehr passiren. Der Schutt lag stellenweise auf der Straße 3 Meter hoch. Der

an den Felsen angerichtete Schaden ist unbedeutend, da die Muthen der Hauptsache nach nur in den ihnen bereits verfallenen Rufen abgingen. Die Straße ist seither für den Wagenverkehr wieder freigemacht worden. — Am gleichen Tage ging auch über Kirchberg im Brixenthal ein Wollenbruch nieder. Gegen 4 Uhr Abends des besonders schwülen Tages entluden sich vom Kettenstein her schwarze Gewitterwolken mit Blitz und Donner, Hagel und Wollenbruch. Die Bäche schwellen auf einmal so an, daß Bäume von der Wurzel losgerissen, Grundstücke verschwemmt, Arden zerrissen, Häuser eingesandet und sogar eine Säge mit allen dort befindlichen Raden und Saghölzern fortgespült wurden. Zudem vernichtete der Hagel die vom 26. August übrig gelassenen Feldfrüchte gänzlich und ebenso die Weiden auf den Alpen. Auf der Kirchberger-Ache kamen Bäume, Steine, Saghölzer, Raden u. dgl. dahergeschwemmt. Furchtbar war das Schauspiel und ganz Kirchberg stand zur Wehre. Es ist ein so recht ganz trostloser Anblick und die Gemeinde erscheint durch dieses Elementar-Ereigniß bettelarm gemacht. Der Blitz zündete auf einem Felde, augenblicklich standen die Garbenschöber in hellen Flammen; doch wurde alsbald Hilfe geleistet, die Schöber wurden zu Boden geworfen und die Weiterverbreitung des Feuers war dadurch vereitelt. Ein Blitz ging auf ein Bauernhaus nieder, ergriff den Glockenstuhl, riß den Stuhl fort und zersprengte die Glocke; zum Glück wurde dabei kein Menschenleben eingebüßt. Alle Brücken, Arden und Wehren, die seit dem letzten Wollenbruch vom 31. Juli hergestellt und gebaut worden sind, sind wieder gänzlich ruiniert und fortgerissen. Alles jammert und trauert über diese harten Schicksalsschläge und die Gemeinde weiß nicht, wo sie zuerst anfangen soll. Hoffentlich wird den von so harten Schicksalsschlägen Betroffenen durch wohlthätige Spenden eine möglichst ausgiebige Hilfe geschaffen, wodurch die Noth der armen Bewohner gelindert werden kann. (Die Redaktion erklärt sich gerne bereit, etwa einlaufende Beiträge zur Vinderung des Elendes entgegenzunehmen, sich darüber auszuweisen und schnellstens abzuführen.) (Bei dem gestern Abends in der Schießstandshalle des Landeshauptschießstandes zu Gunsten der durch Elementar-Ereignisse Verunglückten in Inzing veranstalteten National-Konzerte von der Familie Walel und Konforten gingen 24 fl. 40 kr. ein.
Ann. d. Red.)



Unwetterkatastrophen im Oberland

Die Jahre 1965 und 1966 mit ihren Hochwasserkatastrophen sind immer noch in übler Erinnerung. Man wird diese Erinnerung korrigieren müssen. Obwohl sich 1965 die Katastrophen fast über den ganzen Bezirk ausgedehnt haben, war kein Menschenleben zu beklagen. Im Endergebnis hatten die Überschwemmungen sogar eine heilsame Wirkung, weil dringend notwendige Schutzbauten in Angriff genommen worden sind, die ohne diese drastische Mahnung immer wieder auf die lange Bank geschoben worden wären. Inzing blieb damals verschont. Heute wäre man versucht zu sagen: Leider.

Der Annatag war einer der Hundstage des heurigen Jahres; das Thermometer stieg auf 28,6 Grad an, eine für den Hochsommer durchaus normale Temperatur. (1965 betrug die Höchsttemperatur am 25. Juni 34,4 Grad.) Die Heftigkeit der Gewitter im Oberland war durch das Zusammenprallen der vom Westen kommenden Kaltluft mit der über dem Land liegenden Warmluft bedingt. Der so sanft und harmlos herschauende Roßkogel ist ein übler Wetterberg. Ein und dasselbe Gewitter, das über die-

sem Gebiet niedergeht, kann Vermurungen im Inzinger Hundstal und im Sellraintal herbeiführen. Während aber im Sellraintal die Ortschaften selbst nicht unmittelbar bedroht sind, befindet sich Inzing in einer kritischen Lage, die der Gemeinde auch am Samstag, den 26. Juni, zum Verhängnis wurde. Über dem Kamm, der sich vom Rietzer Grieskogel über Hocheder, die Metzenspitze und den Peiderspitz zum Roßkogel hinzieht, ging ein mit Hagelschlag verbundener Wolkenbruch nieder. Fast gleichzeitig kam es im inneren Gebiet des Hundstales zu drei Hangrutschungen, die tausende Kubikmeter Material in den Enterbach einbrachten. Der Verbauung dieses Baches und dem um die Jahrhundertwende oberhalb des Dorfes errichteten Damm ist es zu danken,

daß das Dorf selbst wohl verschlammte, aber nicht zerstört wurde. Sonst hätte sich wahrscheinlich die Katastrophe vom 30. August 1807, bei der von 49 Objekten nur vier gänzlich verschont geblieben sind, wiederholt. Der Schutzdamm fängt am Ausgang der Klamm die aus dem Hundstal kommende Mure auf und lenkt sie auf die westlich vom Wohngebiet gelegenen Felder. Dort ist 1967 und 1968 das Schwimmbad errichtet worden. Mehr als eine halbe Stunde vor der Katastrophe hat die Kassierin Sieglinde Falckensteiner die mehr als tausend Badegäste gebeten, das Bad wegen des hereinbrechenden Gewitters zu verlassen, und zum Glück hat der allergrößte Teil dieser Aufforderung Folge geleistet. Andererseits ist es aber auch verständlich, daß man bei einem Wolkenbruch das schützende Dach nicht gerne aufgibt. Als Bademeister Franz

Bezirksblatt

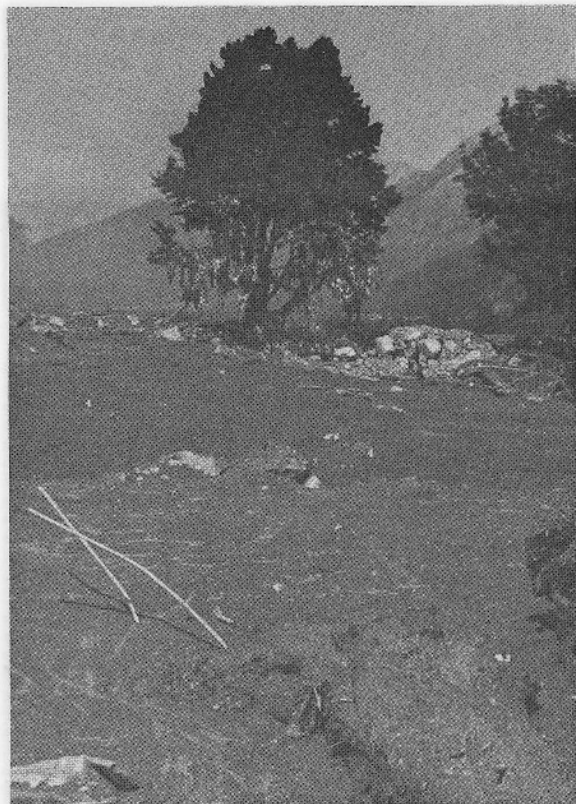
INNSBRUCK-LAND

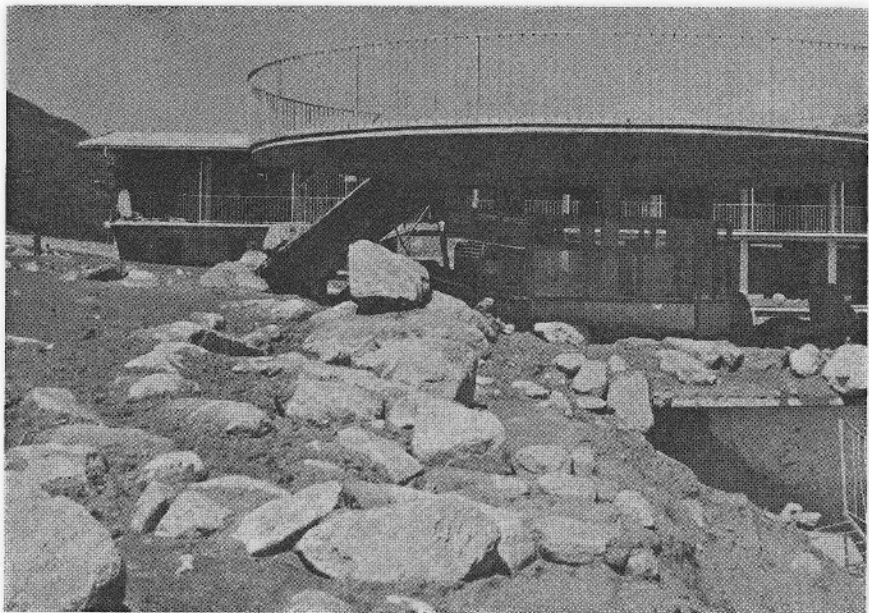
Kirchmair, der sich auf den Heimweg begeben wollte, die Katastrophe herannahen sah, kehrte er zurück, um zu warnen. Er brachte die Kassierin und deren zweijährige Tochter beim Trafobaus in Sicherheit, doch der Beamte der Finanzlandesdirektion Dr. Josef Ofner und dessen sechsjähriger Sohn Wolfgang kamen in der verheerenden Flut ums Leben. Leider ist auch noch ein drittes Opfer des Unwetters zu beklagen. Der zweiundzwanzigjährige Baggerführer Klaus Kofler, der bei Baumeister Ing. Heinz Schärmer in Arbeit gestanden ist, war in der Nacht von Freitag auf Samstag beim „Reißenden Ranggen“ (zwischen Unterperfuß und Zirl) zur Freimachung der Bahntrasse und der Landesstraße, die vermurt waren, eingesetzt. Nach einer ohnehin nur kurzen Ruhezeit wollte er im Auftrag seines Arbeitgebers im Steinbruch oberhalb Inzing Aufräu-

ungsarbeiten besorgen, damit im Falle eines Hochwassers kein Material in den Bach gelangen hätte können. Am Weg zum Steinbruch oder während der Arbeit muß er von der Mure überrascht worden sein. Am Sonntag wurde sein Leichnam aus Schutt und Schlamm im Talboden geborgen. Die Leiche des sechsjährigen Wolfgang Ofner konnte gar erst in den Morgenstunden des 5. August bei den Aufräumungsarbeiten im Schwimmbad gefunden werden.

Die Bevölkerung von Inzing war am Samstagabend der Verzweigung nahe. Die Wasserleitung und die Druckleitung zum E-Werk waren durch die Mure zerstört worden, so daß die Gemeinde ohne Licht und Wasser war. Unverzüglich begab sich Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Nöbl nach Inzing, um zusammen mit Bürgermeister Schletterer, tatkräftig unterstützt von

Oberforstrat Dipl.-Ing. Dr. Aulitzky, Vizebürgermeister Ing. Schärmer und Mitgliedern des Gemeinderates, die erforderlichen Hilfsmaßnahmen zu veranlassen und zu leiten. Landesfeuerwehrkommandant-Stellvertreter Hermann Partl, der sofort nach Bekanntwerden der Katastrophe mit dem Rüstfahrzeug des Bezirksverbandes und Männern der Freiwilligen Feuerwehr Zirl eingetroffen war, hatte bereits zusammen mit Bezirkskommandant Josef Scheiring die für einen Einsatz in Betracht kommenden Feuerwehren alarmiert. Schon im Laufe des Abends waren unter dem Kommando des Landesfeuerwehrkommandanten Kommerzialrat Karl Glas die Feuerwehren von Hatting, Pfaffenhofen, Telfs, Pettinau, Oberleutasch, Seefeld, Reith, Zirl, Ranggen, Kematen, Völs, Solbad Hall, Volders und Wattens mit der Feuerwehr von Inzing im Einsatz. Für die Wasserversorgung stellte sich in dankenswerter Weise die Innsbrucker Berufsfeuerwehr zur Verfügung. Landeshauptmann Ökonomierat Eduard Wallnöfer und Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Karl Kunst überzeugten sich noch am Samstag an Ort und Stelle vom Ausmaß der Katastrophe und sagten jede mögliche Hilfe zu. Schnell waren auch dreißig Mann der Gendarmerie unter Leitung von Major R. Sams und zwei Züge der Panzerjäger aus Innsbruck und Solbad Hall unter dem Kommando von Oberleutnant Jordan zur Stelle. Die Tiwag kam mit einem Notstromaggregat zu Hilfe, so daß schon in der ersten Nacht eine notdürftige Stromversorgung eingerichtet werden konnte. Besonders bewährt haben sich in der Schreckensnacht die Notstromaggregate der Feuerwehren und des Roten Kreuzes. Zum Einsatz bereit stand auch der Katastrophenzug des Roten Kreuzes von Innsbruck und Telfs mit einem Notlazarett und Rettungsfahrzeugen. Wertvolle Hilfe haben bei den Aufräumungs- und Sicherungsarbeiten die Funkgeräte der Feuerwehren und der Telfer Bergwacht geleistet. Doch die wichtigste Arbeit leisteten die mutigen Raupen- und Baggerführer mit ihren Baumaschinen. Die Einsatz- und Arbeitsfreudigkeit der Männer der Feuerwehren, des Bundesheeres, der Gendarmerie, des Roten Kreuzes, der Bergwacht, der Bergrettung und der Baufirmen war über jedes Lob erhaben. Ein Lob hat sich auch der Bautrupps der Tiwag verdient, der am Sonntag bei strömendem Regen auf den Masten gearbeitet hat, um Inzing an das Stromnetz der Tiwag anschließen zu können. Ein



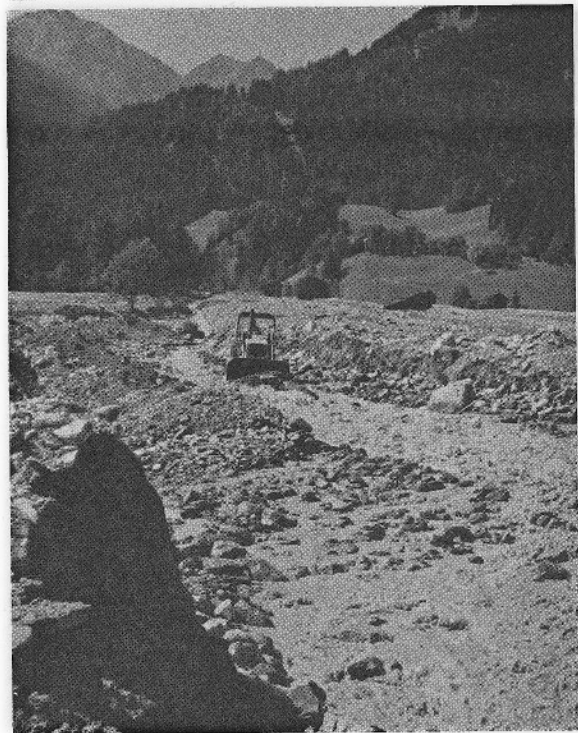


Bilder: Seite 1: Einsames Feldkreuz inmitten der Verwüstung. Seite 2: Die Höhe der Flutwelle ist am Laub des Baumes gut zu erkennen. Seite 3: Das vermurte Schwimmbad. Seite 4 und 5 oben: Die Mure kam dem verbaute Gebiet bedenklich nahe. Seite 4 unten: Blick über das verwüstete Gelände gegen das Hundstal (Fotos F. Thaler)

Kunststück hat die Feuerwehr Seefeld nach einem in Eile von Landesfeuerwehrkommandanten Karl Glas entworfenen Plan mit der provisorischen Instandsetzung der Wasserleitung vollbracht. Vor dem Hochbehälter wurde die zerstörte Leitung durch einen über das Tal gezogenen und an einem Drahtseil aufgehängten zirka 100 Meter langen B-Schlauch ersetzt. Auf die gleiche Art wurde ein Teil der Wasserleitung ab dem Hochbehälter repariert. Am Sonntag kamen Landeshauptmann Wallnöfer, Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Kunst, Landesrat Troppmair und Landesamtsdirektor Hofrat Dr. Kathrein nach Inzing. Die Aufräumarbeiten und insbesondere die Wiederherstellung der zerstörten Anlagen werden noch viel Zeit und Geld brauchen. Der Zugverkehr, der infolge Überflutung der Gleise am Samstag eingestellt werden mußte, konnte am Montagabend wiederaufgenommen werden. Die fünfzig Wehre des Enterbaches wurden fast gänzlich zerstört, so daß mit den Sicherungsarbeiten im Tal unverzüglich begonnen werden mußte, um das Dorf selbst, das bei einer Wiederholung der Katastrophe im

unmittelbaren Gefahrenbereich läge, zu schützen. Murbrüche und Überschwemmungen sind in der Chronik von Inzing keine Seltenheit, was allerdings nicht zu verwundern ist, weil die Gemeinde ihre schöne Lage über dem Talboden letzten Endes den Muren des Enterbaches verdankt, auf dessen Schuttkegel das Dorf erbaut worden ist. Noch um die Jahrhundertwende war man in Inzing überzeugt, daß zirka alle siebenzig Jahre ein Ausbruch des Baches zu erwarten ist. Unter dem Straßenniveau gelegene Hauseingänge und Stiegenaufgänge an der Außenmauer erinnern an frühere Vermurungen, wenn Schotter und Schlamm den ersten Stock eines Hauses zum Hochparterre gemacht haben. Bei einem Murbruch im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts gelangte ein Felsblock in die Kirche, der nur mehr zerkleinert hinausgeschafft werden konnte. In schlechter Erinnerung ist noch das Unwetter vom 24. Juli 1929. Ein Pionierzug des Alpenjägerregiments und Mannschaften der Telegraphenkompanie der 6. Brigade sind damals der bedrängten Gemeinde zu Hilfe geeilt. Beim Bahn-

damm hat sich das Wasser gestaut — auch der Inn führte 1929 Hochwasser —, so daß die eiserne Brückenkonstruktion um zwei Meter gehoben wurde. Schwere Schäden stiftete dieses Unwetter durch den Schloßbach in Zirl, wo das Haus des Bürgermeisters Jakob Kuen (Gasthaus zum Kogl) in aller Eile gestützt werden mußte, um es so vor einem Absturz in den Schloßbach zu bewahren. Dasselbe Unwetter, das mit vernichtendem Hagelschlag in Telfs, Petttau und Reith verbunden war, hat auch in Oberperfuß im Weiler Hinterburg am Hof des Siegfried Wolf und in Sellrain schweren Schaden verursacht. Auf der Sellrainer Straße mußte der Stellwagenverkehr eingestellt werden, und erst am 2. August war dank der Hilfe von 150 Soldaten der Weg ins Sellrain begehbar; gar erst am 10. August konnte der Stellwagenverkehr wiederaufgenommen werden. Freude mit den Folgen dieses Unwetters hatte die Haller Jugend: Infolge des Hochwassers bildete sich am Unteren Stadtplatz vom Gerichtsgebäude bis zur Haushaltungsschule ein See. Nicht unlegen dürfte auch den Zeitungsredaktionen die Kata-



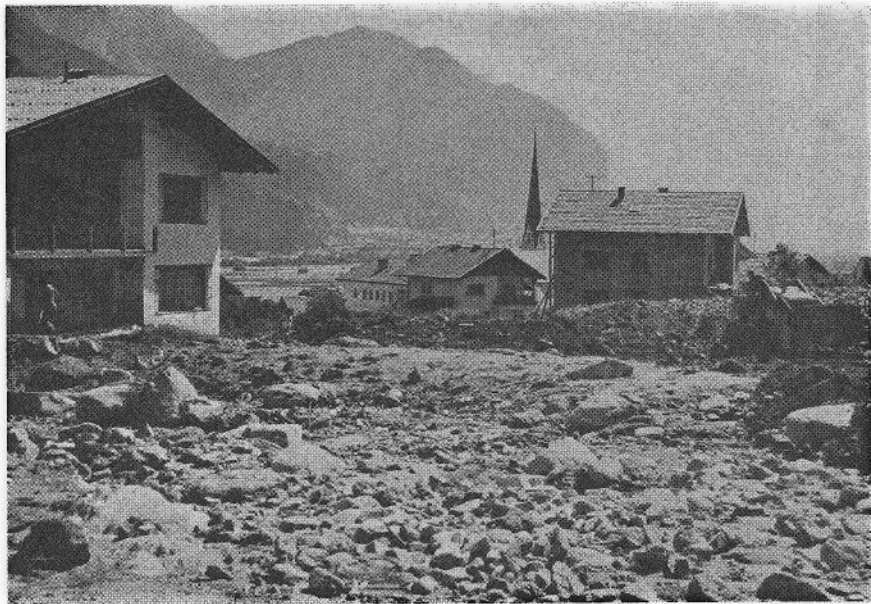
strophe in der an und für sich stoffarmen Zeit gekommen sein. Neben den Schlagzeilen über das Unwetter findet man noch diese: „Russischer Einmarsch in China?“ Unwillkürlich schaut man noch einmal auf das Datum; doch es ist der Jahrgang 1929.

Flauring und Oberhofen

Zur gleichen Zeit, als der Enterbach in Inzing schweren Schaden stiftete, brachte auch der im Oberhofener Lied so freundlich besungene Kanzingbach tausende Kubikmeter Geröll und Schlamm auf fruchtbare Wiesen und Äcker. Am schwersten betroffen wurde von dieser Mure das Gemeindegebiet von Oberhofen, wo auch die Landesstraße und das Koaxialkabel unterbrochen worden sind. Den Feuerwehren von Flauring, Oberhofen und Polling sowie den geschickten Raupenfahrern war die Rettung des Flauringer E-Werkes zu danken. Erst nach der Freilegung des vollkommen zugeschütteten Bachbettes konnte der Kanzingbach wieder in das alte Bachbett geleitet werden. Während in Inzing zirka 80 Hektar Kurgrund vermurt worden sind, erreicht das vermurte Gelände von Oberhofen und Flauring ungefähr 50 Hektar.

Im Sellraintal

wurde wie schon so oft der zur Gemeinde Oberperfuß gehörige Ortsteil Au fast zwei Meter hoch vermurt. Die Sellrainger Straße war an dieser Stelle



einige Zeit unterbrochen. Der Bach, der die Sellrainer Straße vermurmt hat, hat auch im Tieftal im Weiler Hinterburg Schaden angerichtet. Im Tieftal waren die Feuerwehren von Oberperfuß und Scharnitz, in der Au

die Feuerwehren von Sellrain und Kematen eingesetzt. Weitere Vermurungen entstanden im Inneren des Sellraintales, vor Gries sowie zwischen Gries und St. Sigmund. In Lüsens wurde das E-Werk zerstört. Fünfund-

dreißig Ferienkinder, die sich in Lüsens aufhielten, wurden durch Hubschrauber des Bundesheeres evakuiert. Die Feuerwehren von Sellrain, Gries und St. Sigmund standen an den Katastrophenstellen Tag und Nacht im Einsatz.



Inzing hat nicht resigniert

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählte Inzing 905, um 1950 bereits 1502 Einwohner; bis zur Volkszählung 1961 stieg die Einwohnerzahl auf 1723, und bei der des kommenden Jahres wird sich diese Zahl um 2200 herum bewegen. Aus der dreiklassigen Volksschule der Jahrhundertwende ist — obwohl die Gemeinde mit Ausnahme von Inzingerberg heute zum Pflichtsprengel der Hauptschule Zirl gehört — eine achtklassige geworden, wovon eine Klasse als Sonderschule geführt wird. Sollte diese Entwicklung anhalten, was nach menschlichem Ermessen zu erwarten ist, so wird die Gemeinde in vorausschaubarer Zeit auch die Frage einer eigenen Hauptschule zu lösen haben.

Inzing, 1034 erstmals als Ingazingo erwähnt, erhielt 1966 ein Gemeindegewappen, das an die Herren von Eben erinnert. Die Gegend dürfte schon vor der bajuwarischen Einwanderung besiedelt gewesen sein, da bei einer Grabung im Jahre 1954 auf einem Moränenhügel oberhalb des Weilers Tobelten Scherben aus der La-Tène-Zeit gefunden wurden. Dagegen hat sich die früher von Oswald Menghin ausgesprochene Vermutung, daß sich auf diesem Hügel eine prähistorische Befestigungsanlage befunden habe, als unhaltbar herausgestellt (siehe Leonhard Franz in „Tiroler Heimatblätter“ 1958). Nach dem Theresianischen Kataster von 1775 hatten Inzing

und Hatting eine Steuergemeinde gebildet; seit 1816 ist Inzing eine selbstständige Gemeinde des Telfer Gerichtsbezirkes. Die Pfarre zum heiligen Apostel Petrus führt Kirchenbücher seit 1675; vorher wurde Inzing von Flaurling aus betreut. Die 1810 gegründete Kuratie wurde 1891 zur Pfarre erhoben.

Zu den Sehenswürdigkeiten von Inzing zählt in erster Linie die Pfarrkirche, die ihre heutige Gestalt beim Umbau in den Jahren von 1777 bis 1779 erhalten hat. Die Deckengemälde stammen von der Künstlerfamilie Kirchebner aus Götzens. Anton Kirchebner (geboren am 1. Juni 1702 in Axams) schuf das Chorbild (Heilung eines Lahmen durch Petrus und Johannes) und ein Seitenaltarbild. Er stürzte bei dieser Arbeit vom Gerüst und starb am 18. August 1779 in Inzing. Werke von ihm befinden sich in Gnadenwald (St. Michael), Trins, Polling, Unterperfuß, Axams, Götzens, Birgitz, Kematen, Sellrain und St. Sigmund. Sein ältester Sohn, Franz Xaver (ge-

boren 1736 in Götzens), malte das Deckengemälde „Verehrung des Gnadenbildes“ und das frühere Hochaltarblatt. Von ihm befinden sich Werke in Vill, Zirl (Kreuzkapelle am Kalvarienberg), Patsch (rechtes Seitenaltarbild) und in Gries im Sellrain (Hochaltarbild). Der bedeutende jüngere Bruder, Josef Kirchebner (geboren 1757 in Götzens), schuf das Deckengemälde in der ersten Kuppel (Schlacht bei Lepanto). Von ihm befinden sich Werke in Sistrans, Vill, Birgitz (Altarbild) und in der Lindenkapelle in Axams. Franz Xaver Kirchebner starb am 15. November 1815 in Götzens, Josef Kirchebner am 12. Jänner 1839 in Birgitz. Eine eigene Bewandnis hat es mit dem heutigen Hochaltarbild der Inzinger Pfarrkirche. Das ursprüngliche, von Anton Kirchebner, wurde 1871 durch eines des Pustertaler Franz Hellweger ersetzt. Bei der Restaurierung im Jahr 1956 stellte das Museum Ferdinandeum ein neues Hochaltarblatt zur Verfügung. Dieses wurde 1766 vom Telfer Künstler Anton Zoller geschaffen. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um das Bild,

Bezirksblatt

INNSBRUCK-LAND

das sich in der Telfer Pfarrkirche befunden hat und längere Zeit von den Telfern gesucht wurde. Das in Inzing verehrte Gnadenbild ist eine der ältesten Kopien des Innsbrucker Maria-Hilf-Bildes und wird schon seit 1685 in Inzing verehrt. Das Bronzerelief des Fürstbischofs Vinzenz Gasser, der, aus einer Inzinger Familie stammend, am 30. Oktober 1809 in Gfaß, wohin sich die Mutter vor Bayern und Franzosen geflüchtet hatte, geboren worden ist, schuf der Inzinger Bildhauer Eduard Klotz vulgo „Steinklotz“, der 1855 in Inzing geboren wurde und 1929 in Wien gestorben ist.

In der Nähe der Kirche erinnert das Schlößl an die Herren von Eben. Der Turm wurde erstmals im 13. Jahrhundert erbaut. Der heutige stammt aus dem 17., das anschließende Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert.

Die Sehenswürdigkeiten und das schicke Dorfbild machen Inzing zu einem beliebten Aufenthaltsort für Gäste. In den 10 Jahren von 1958 bis 1968 hat sich die Zahl der Betten und der Nächtigungen verdoppelt (1958: 280 Betten und 17.800 Nächtigungen; 1967/68: 625 Betten und 37.000 Nächtigungen). Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer von 9,5 Tagen liegt über dem Landes- und Bezirksdurchschnitt. Dem Fremdenverkehr dienen sechs Gastbetriebe, 90 Privatzimmervermieter und heute wohl auch die 1888 — als erste Nordtirols — gegründete Raiffeisenkasse. Inzing hat dem Rodelsport mit drei Naturrodelbahnen eine Heimstätte geboten. Es ist daher kein Zufall, daß die Europameisterin im Rodel-Einsitzer (Hannelore Mariner, geborene Plattner) in Inzing daheim ist, wo ja auch die Idee des Europapokal-Rodelrennens geboren wurde. Irgendwie kommt den Gästen auch das neue Gerätehaus der Feuerwehr und besonders das neue Gemeindeamt zugute.

Schon 1961 wurde über Antrag der Feuerwehr unter Bürgermeister Haslwanger der grundsätzliche Beschluß zur Erbauung des Gerätehauses gefaßt. Da aber die Grundbeschaffung immer wieder auf Schwierigkeiten stieß, kam der Bau erst zustande, als Gemeinderat Schneitter den günstig gelegenen Grund zu einem ortsüblichen Preis zur Verfügung gestellt hat. 1967 war der Rohbau fertiggestellt, doch verhinderte ein finanzieller Engpaß den Weiterbau. Diese Stockung kam der Gemeinde zugute, denn so konnte am 17. Oktober 1969 der einstimmige Beschluß gefaßt werden, im ersten Stock an Stelle eines Schulungs-



Bilder: Auf Seite 1 die Dorfstraße mit zwei für Inzing typischen Hauseingängen. Im Vordergrund der tiefer gelegene Eingang, weil das Straßenniveau durch Vermurungen gehoben wurde. Im Hintergrund ein Eingang, der über eine Stiege in den früheren ersten Stock führt. Seite 2 oben: Baggerführer Oskar Moser, Kassierin Sieglinda Falkensteiner und Bademeister Franz Kirchmair, die mit der Goldenen Verdienstmedaille des Landes Tirol ausgezeichnet wurden. Unten: Altbürgermeister Haslwanger erhält das Ehrenzeichen für 50jährige Mitgliedschaft bei der Feuerwehr. Seite 3 oben: 28. Juli 1969. Unten: Heuer schaut es dank der fleißigen Aufräumungsarbeiten schon besser aus.



raumes das Gemeindeamt unterzubringen. Sonntag, den 24. Mai, wurde das neue Haus geweiht; damit verbunden waren das 75-Jahr-Jubiläum der Feuerwehr und die Verleihung verschiedener Auszeichnungen. Beim Festgottesdienst verstand es Pfarrer Eugen Knabl in seiner Ansprache, das Fest der Dreifaltigkeit mit dem Jubelfest der Feuerwehr zu verbinden. Da am Dreifaltigkeitssonntag, dem der Tradition nach als Lastag eine beson-

dere Bedeutung unterschoben wird, schönes Weiter war, konnte die weltliche Feier am Platz vor dem neuen Gemeindehaus abgehalten werden. Nach der Weihe begrüßte Bürgermeister Kurt Schletterer den Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Albert Nöbl, den hochwürdigen Herrn Pfarrer, den Landes-Feuerwehrkommandanten Kommerzialrat Karl Glas, den Bezirkskommandanten Josef Scheiring sowie die beiden Ehrenbürger Altbürgermeister

Josef Haslwanger und Kapellmeister Oberthanner. In der Festansprache schilderte er das Werden des Hauses und dankte im Namen der Gemeinde den Feuerwehrmännern, die beim Bau viel Arbeit kostenlos geleistet haben. Ebenso dankte er dem Bezirkshauptmann, dem Landes- und Bezirkskommando der Feuerwehr, der Landes-Brandschadenversicherung, Herrn Ing. Hirschberger, der die Pläne entworfen hat, Herrn Ing. Schärmer und dem Zimmermeister Schärmer, die den Bau errichtet haben, und nicht zuletzt der Familie Schneitter sowie den Nachbarn Otto und Pepi Gastl. Weiters galt sein Dank dem Architekten Dipl.-Ing. Fessler für die kostenlose Planung der Inneneinrichtung des Gemeindeamtes und dem Gemeindegeschäftsführer Mayr, der während der langen Bauzeit viele Schwierigkeiten zu bewältigen hatte. Auch den Handwerkern sprach der Bürgermeister Dank und Anerkennung für die gediegene Arbeit aus.

Der Bezirkshauptmann betonte in seiner Ansprache die Notwendigkeit des neuen Gemeindeamtes, da sich der Aufgabenbereich bedeutend erweitert hat. Der Feuerwehr gratulierte er zum 75jährigen Bestand und dankte für die selbstlose Arbeit im Dienste des Nächsten. Im Auftrag des Landeshauptmannes überreichte er drei Personen, die am Anntag des vorigen Jahres bei der Murkatastrophe vielen Menschen das Leben gerettet haben, die goldene Verdienstmedaille des Landes Tirol. Außerdem zeichnete er 32 Angehörige der Feuerwehr mit dem Feuerwehrhorenzeichen für langjährige Zugehörigkeit aus. Der Landes-Feuerwehrkommandant benützte das Jubiläum, um dem Kommandanten der Inzinger Feuerwehr Georg Hurmann für 24jährige Tätigkeit als Kommandant das Verdienstzeichen des Landesverbandes zu überreichen. Das Einsatzverdienstzeichen des Landesverbandes erhielt Bademeister Franz Kirchmair. Nach der Gratulationsansprache des Bezirkskommandanten dankte der Bürgermeister in seinem Schlußwort allen, die bei der Feier mitgewirkt haben, besonders der von Kapellmeister Oberthanner dirigierten Musikkapelle, und allen Feuerwehren, besonders denen der umliegenden Gemeinden, für ihre selbstlose Hilfsbereitschaft. Nicht zuletzt galt sein Dank dem Bezirkshauptmann, der der Gemeinde in größter Not zur Seite gestanden ist. Die Gemeinde Inzing hat mit dem schönen Bau, der sich in das Dorfbild gut einfügt, einem dringenden Bedürfnis Rechnung getragen. Nun dürfte man wohl auch daran erinnern, daß

Inzing auch auf kulturellem Gebiet einen guten Ruf genießt. Es ist nicht einmal notwendig, Jörg Kölderer oder Vinzenz Gasser zu beschwören, auch in unserer Zeit war Inzing ein fruchtbarer Boden. 1927 wurde in Inzing zum letztenmal die Passion aufgeführt,

und der Theaterverein hat nach dem Krieg diese Tradition wiederaufgenommen, bis es mangels Bühne und Theatersaal nicht mehr möglich war, die Inzinger Spieltradition weiter zu pflegen. Daran sollte man beim nächsten Bauvorhaben denken.